



FILE

Name: Web858__Weber_Antrittsrede_MonatsberPAW-1859.pdf
PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl/?gr_elib-134
Type: Searchable PDF/A (text under image)
Encoding: Unicode (â î û ç ...)
Date: 6.4.2010

BRIEF RECORD

Author: Weber, Albrecht
Title: Antrittsrede [in der Philosophisch-historischen Klasse der Königlichen Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 8. Juli 1858].
Publ. in: *Monatsberichte der Königlichen Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin*, 1858 (1859), pp. 388–391

FULL RECORD

www.sub.uni-goettingen.de/ebene_1/fiindolo/gr_elib.htm

NOTICE

This file may be copied on the condition that its entire contents, including this data sheet, remain intact.

Monatsberichte

der

Königlichen

Preufs. Akademie der Wissenschaften
zu Berlin.

Aus dem Jahre 1858.

Mit 4 Tafeln.

Berlin.

Gedruckt in der Druckerei der Königl. Akademie
der Wissenschaften.

1859.

In Commission in Ferd. Dümmler's Verlags-Buchhandlung.

Hierauf hielten die im verflossenen Jahre neu erwählten Mitglieder, sämmtlich von der philosophisch-historischen Klasse, ihre Antrittsreden. Zuerst sprach Hr. Weber:

Den ununterbrochenen Unterstützungen, welche seit bereits zwölf Jahren von Ihnen meinen Arbeiten zu Theil geworden sind, haben Sie nunmehr als Schlufsstein sogar auch die hohe Ehre hinzugefügt, mich selbst in Ihren Kreis aufzunehmen. Es erfüllt mich mit inniger Freude, Ihnen meinen tiefgefühlten Dank dafür hier öffentlich auszusprechen, und es zu sagen, dafs Alles, was ich etwa geleistet haben sollte, mir eben nur durch Ihre mich vom Beginn meiner speciellen Studien ab begleitende Beihülfe möglich geworden ist. Darin liegt dann schon eingeschlossen, dafs auch die hohe Anerkennung, die mir jetzt durch Sie zu Theil ward, nicht mir selbst gilt, sondern der Wichtigkeit jener Studien, welche einer so unausgesetzten Unterstützung von Ihnen für werth geachtet wurden.

Das Studium des indo-ârischen Alterthums ist aber auch in der That eines solchen Schutzes im vollsten Maafse würdig, und eine der bedeutendsten wissenschaftlichen Errungenschaften dieses Jahrhunderts, völlig ebenbürtig den andern „erobernden“ Studien, die darin zur Blüthe gelangt sind. Erlauben Sie mir in kurzen Zügen zu zeichnen, welche Aufgaben es sind, die der indischen Philologie vorliegen, und ihre Lösung durch dieselbe theils bereits gefunden haben, theils derselben noch harren.

In erster Reihe stehen die Forschungen, welche noch über die Existenz des ârischen Volksstammes selbst hinaufreichen. Seit durch Franz Bopp's geniale Schöpfungen die Existenz eines indogermanischen Urvolkes zu einer vollendeten Thatsache geworden ist, hat man bereits aus dem den verschwisternten Stämmen gemeinsamen Vorrath von Wortsymbolen auch eine Urgeschichte derselben herzustellen gesucht. Die alten Hymnen des Veda nun bieten nicht nur hiefür eine besonders reiche Ausbeute, sondern haben auch durch den reichen Schatz alterthümlicher Mythen, Sagen und Gebräuche, den sie enthalten, die Umrissse einer vergleichenden indogermanischen Mythologie durchblicken lassen, freilich einstweilen noch nur wie im dämmernden Morgengrau'n sichtbar, aber doch kenntlich genug, um

etwa bloße Täuschung zu sein. Adalbert Kuhn ist es, dem wir die Hauptentdeckungen auf diesem Gebiete verdanken.

In zweiter Reihe erkennen wir durch die speciellste Beziehung vedischer Anschauungen und Wortgruppen zu denen des Avesta die Umrisse einer ârischen Periode, in der die spätern Inder und Perser noch ein gemeinsames Volk bildeten. Die heiligen Schriften des Zoroaster, die persischen Keilinschriften des Darius, und mittelst ihrer auch die übrigen fremdsprachigen Keilinschriften, verdanken ihre Wiedererweckung der Kenntniß des Altindischen.

Erst in dritter Stufe gelangen wir zu Indien selbst. Das indo-ârische Volk steht dadurch so einzig vor allen übrigen Völkern der Welt da, daß es sich aus allen seinen Entwicklungsphasen, auf denen es jemals gestanden hat, von der Zeit her, wo es sich in den indischen Marken niederzulassen begann bis auf die Gegenwart hinab, die eigenthümlichen Geisteserzeugnisse einer jeden Periode ihrem wesentlichen Charakter nach unverkümmert erhalten hat. Der fast vollständige Mangel an chronologischen Daten der äußeren Geschichte wird reichlich aufgewogen durch die hierdurch dargebotene Möglichkeit einer fortlaufenden Geschichte der inneren geistigen Entwicklung, ausgeprägt in einer Literatur, die sich über mehr als drei Jahrtausende ausdehnt. An der Hand einer solchen genetischen, Stufe für Stufe weiter schreitenden Forschung treffen wir die Ârier zuerst am obern Indus und im Penjab angesessen an, wo sie sich in den einfachsten patriarchalischen Verhältnissen bewegen. Wir verfolgen ihr Weiterziehen von da aus hin über die fruchtbaren Gefilde Hindostans bis zur Gangesmündung. Wir sehen, wie ihre staatlichen Verhältnisse durch die Berührung mit den fremdstämmigen rohen Völkerschaften, die sie daselbst vorfinden, sich zum Behufe der Selbsterhaltung allmählig verändern, und wie auch unter ihnen selbst eine Trennung nach Ständen eintritt, die schließlic ihren starrsten Ausdruck in der vollendetsten Hierarchie der Welt, dem brahmanischen Staats- und Kastenthum gefunden hat, dessen allmähliges Wachsen, Erstarken, Verknöchern wir fast Schritt für Schritt verfolgen können. Wir sehen dann auch in Opposition dagegen den Stifter des Buddhismus sich er-

heben, eine der großartigsten Erscheinungen in der Menschengeschichte schon dadurch, daß er nicht nur zum ersten Male die Gleichberechtigung aller Menschen proklamirte, sondern auch auf Grund rein menschlichen Denkens zu denselben ethischen Principien gelangte, welche wir im Christenthum als das Produkt göttlicher Offenbarung zu verehren gewohnt sind. Der Einfluß dieses Mannes und seiner Lehre, die sich im Gegensatz zu der exklusiven Brâhmanen-Weisheit, an das ganze indische Volk wandte, ist in jeder Beziehung ein ungemein segensreicher gewesen, und zwar für die geistige Entwicklung desselben insbesondere auch dadurch, daß durch das Niederreißen aller nationalen Unterschiede dem Einflusse der griechischen Bildung ein fruchtbarer Boden geschaffen ward, auf welchem dieselbe im westlichen Indien mehrere Jahrhunderte lang in nachhaltiger Weise zur Geltung kam. Im Gegensatze zu der früheren fast rein priesterlichen Literatur und Bildung erblüht jetzt eine von dem Ganzen des Volkes getragene nationale Literatur, die in Epos, Drama, Lyrik, in Märchen-, Sagen-, Fabel- und Spruchdichtung herrliche Schöpfungen geliefert hat. Auch die Wissenschaft blieb nicht zurück: Grammatik, Philosophie, Astronomie und Mathematik, Medicin haben wahre Meisterwerke aufzuweisen. Diesem goldenen Zeitalter Indiens, während dessen der Ruhm seiner Weisheit und Blüthe in alle Lande scholl, sehen wir dann seit fast neun Jahrhunderten durch die Stürme der Moslims den traurigen Verfall folgen, aus dem die jetzigen unseligen Zustände des schönen Landes hervorgegangen sind. Wenn es der brahmanischen Hierarchie schon etwa ein Jahrhundert früher durch blutige Verfolgungen gelungen war, sich ihres selbst auch mit der Zeit wieder verknöcherten Rivalen, des Buddhismus, durch völlige Verjagung desselben aus Indien zu entledigen, so trieb nunmehr auch der Islam das durch seine Verwüstungen und Erpressungen verarmende und dadurch verdummende und sittlich versinkende Volk immer tiefer dem finstern Aberglauben und priesterlichen Trug in die Hände. Das große englische Volk, welches durch seine Herrschergewalt auch die Gewissenspflicht überkommen hat, auf eine neue geistige Erhebung Indiens hinzuwirken, beginnt leider erst allmählig diese seine welthistorische Aufgabe zu würdigen. Es gehört mit zu

den mannichfachen Befriedigungen, welche der indische Philolog seinem Studium verdankt, daß er hoffen darf, auch sein Scherflein zu einer dergleichen geistigen Wiedererweckung der Hindu beizutragen: denn es muß unbedingt ein richtiges Verständniß ihrer Vergangenheit, und Hand in Hand damit die Einsicht, daß ihre gegenwärtigen Einrichtungen nicht, wie vorgegeben wird, auf der alten heiligen Offenbarung beruhen, über kurz oder lang gemäß den Forschungen der europäischen Critik bei den Hindu Eingang finden: in der That sind auch für dergleichen Hoffnungen schon jetzt in den geistigen Reformbewegungen unter ihnen Anhaltspunkte genug vorhanden.

Dies sind die allgemeinen Umrisse des Gebietes der indischen Philologie. Noch freilich gleicht im großen Ganzen dasselbe einem fast unabsehbaren Felde, wo nur hie und da die Cultur bereits begonnen hat. Um so mehr aber ist es nothwendig, sich stets jene allgemeinen Beziehungen klar vor Augen zu halten, um nicht in den Einzelforschungen sich zu verlieren. Natürlich sind diese letzteren in der speciellsten Weise nöthig, und es hat sich in der That auch von der leider nur geringen Zahl Mitarbeiter fast ein Jeder ein bestimmtes Gebiet erkoren, auf welches er seine ganz besondere Aufmerksamkeit richtet. Ich darf den Übergang der vedischen Periode in die Periode des indischen Mittelalters und die Beziehungen Indiens zu den Ländern im Westen als dasjenige Terrain bezeichnen, welchem ich, und zwar besonders in literargeschichtlicher Beziehung, mich bisher zugewendet habe. Daß wir Indologen Alle mit voller Seele einem Studium zugehan sind, welches auch geringen Bemühungen mit reicher Frucht lohnt, ist begreiflich genug. Wer sollte sich nicht beglückt fühlen durch den geistigsten aller Genüsse, zu sehen, wie es tagt, wo früher Dunkel war, wie sich Ordnung und Klarheit zu entwickeln beginnen, wo früher nur ein buntes Chaos unsre Augen verwirrte!

Hierauf folgt der Vortrag von Hrn. Parthey:

Die Aufhellung des ägyptischen Alterthumes, welche von jeher den Archäologen von der höchsten Wichtigkeit gewesen, ist in jüngster Zeit in ein neues Stadium eingetreten. Man war